

**ÜBER LORD BYRONS "THE
GIAOUR.": INAUGURAL-
DISSERTATION**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649335329

Über Lord Byrons"the Giaour.": Inaugural-dissertation by Karl Hoffmann

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

KARL HOFFMANN

**ÜBER LORD BYRONS "THE
GIAOUR.": INAUGURAL-
DISSERTATION**

17494 (64)



ÜBER
LORD BYRONS „THE GIAOUR“.

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR
ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE
DER
HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT
DER VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT
VON
KARL HOFFMANN
AUS LÜBBEN.

HALLE A. S.
DRUCK VON ERHARDT KARRAS,
1898.

Meiner Mutter.

Vorwort.

Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit verdanke ich Herrn Prof. Brandls Vorlesung „Die Geschichte der englischen Litteratur von Byron bis zur Gegenwart“. Brandl betonte da die Beeinflussung Byrons durch den Charakter des Scott'schen „Marmion“. „Marmion“ hätte Byron seine typische Richtung gegeben, sein Einfluss mache sich bereits in den beiden ersten Gesängen des „Childe Harold“ geltend, mehr aber noch im „Giaour“. Der Satz Brandls, den ich sonst in der einschlägigen Litteratur nirgends vertreten fand, veranlasste mich, mich mit der berührten Frage näher zu beschäftigen, was mich schliesslich zu Untersuchungen über den „Giaour“ überhaupt führte. Eine eingehende Behandlung dieser Dichtung erschien mir besonders interessant, da mit dem „Giaour“ die Reihe der sogenannten griechischen Erzählungen und somit eine neue Periode in Byrons Poesie begann. Weil ich mir über verschiedene Stellen in Byrons Briefen und Tagebüchern, an denen sich der Dichter auf die zeitgenössische Kritik bezieht, Klarheit verschaffen wollte, habe ich auf Herrn Prof. Wagners Rat die betreffenden Reviews am Britischen Museum eingesehen, bei welcher Gelegenheit ich auch die ersten Auflagen des „Giaour“ vergleichen und so die etappenweise Entstehung der Dichtung genau feststellen konnte. Im übrigen suchte ich neue

Beziehungen zwischen Byrons *Pelton* und dem „*Giaour*“ zu entdecken; denn Macaulay hat meiner Ansicht nach Recht, wenn er schreibt: „It is scarcely too much to say that Lord Byron never wrote without some reference, direct or indirect, to himself.“¹⁾

¹⁾ Lord Macaulay's *Essay on Moore's Life of Lord Byron*, ed. with Notes by Francis Stoar, B.A., p. 14. London, Oxford, Cambridge. 1874.

K. H.

Inhalt.

Das Gedicht, vom Dichter selbst in der Ueberschrift als „Fragment“ bezeichnet, besteht aus einzelnen Stücken, die zum Teil recht losen Zusammenhang haben, sodass wir eine einheitliche, gleichmässig fortschreitende Handlung vermissen. Die Erzählung der Geschichte ist einem Fischer vom Piräus in den Mund gelegt, der alles mit angesehen hat; und zwar ist dieser Bericht vielfach mit lyrischen Stellen durchsetzt. Die Zeit ist unbestimmt gelassen.

Der Dichter beginnt mit einer Beschreibung der Gegend am Piräus, vom Cap Colonna aus gesehen, jenem Vorgebirge, auf dem Themistokles begraben liegen soll.

Der ewige Frühling der südlichen Landschaft wird gepriesen. „Nachtigall und Rose feiern hier Hochzeit; denn nie wird die Rose von strengem Schneewinde getötet, nur linde Lüfte kosen sie. Manche andere Blumen blühen noch da an dem sonnigen Strande, manche Grotte auch birgt die Küste, in welcher der Pirat auf das Schiff des friedlichen Kaufmanns lauert. Seltsam, dass da, wo die Natur gleichsam ein Paradies für Götter hinbaute, der zerstörende Mensch mit seiner wilden Leidenschaft sich breit macht, das Paradies in eine Wüste verwandelt und die unschuldigen Blumen zertritt. Als ob die Teufel die Engel vertrieben und sich im Himmel festgesetzt hätten.

„Wer über einen Toten sich beugte, ehe noch die Verwesung der Schönheit Linie verwischte, sah die engelhafte Ruhe auf dem Antlitz, sodass er an des Todes Macht zweifeln könnte, wäre nicht die Stirn starr und das Auge geschlossen, wäre nicht die Ruhe seelenlos. So liegt Griechen-

land da, voll kalter Schönheit; der sanfte Glanz, der über ihm ausgebreitet ist, wärmt nicht mehr. Die Seele fehlt, das alte Griechenland lebt nicht mehr.“ Der Erzähler beklagt, dass in dem Lande unvergessener Helden Freiheit und Ruhm jetzt verloren seien.

„Nicht ein Feind warf den Geist Griechenlands zu Boden, er knickte in sich selbst zusammen. Sklaven bewohnen jetzt das Land von Thermopilae und Salamis, Sklaven, jeder Männlichkeit bar, welche die Freiheit vergebens rief, denn sie lieben ihr Joch. Doch

Nor more her sorrows I bewail,
Yet this will be a mournful tale.
And they who listen may believe,
Who heard it first had cause to grieve.“ [164—168.]¹⁾

Und so beginnt der Fischer seine Geschichte. Er erzählt, wie er des Abends, wenn die Dunkelheit sich herab senkt, mit müdem Arm nach dem sichern Port Leone (dem Piräus) rudert. Weiter berichtet er, was er einst dort sah.

„Auf schwarzem, schaumbedeckten Rosse jagt ein junger Reiter daher. Es ist der Giaour. Unverwischbar haben sich in sein Antlitz die Züge der Leidenschaft eingegraben. Wie ein Meteor glüht sein böses Auge. Der Türke kann ihn nur fliehen oder töten. Einen Augenblick hält er spähend an. Da, als ein Kanonenschuss das Ende des Rhamazans, einer mohammedanischen Fastenzeit, und damit den Beginn des Bairamjubels anzeigt, jagt er in wildem Schmerz weiter, wie ein Dämon, grässlichen Hass in dem marmorstarren Antlitz.“

Der Giaour ist fort. Von seinem Thema erregt, verrät uns der erzählende Fischer unter Vorwegnahme der Handlung, dass des Giaour Besuch das Schloss eines Hassan in ein Grab verwandelte, „wie ein verheerender Samum“.

„Leer ist das Schloss jetzt, die Rosse sind aus den Ställen entschwunden, vergebens heult der durstige Hund nach Wasser im Hofe, denn der lustige Brunnen plätschert nicht mehr. Vergebens wird der arme Derwisch am Thore

¹⁾ Die Zahlen geben die Verse des „Giaour“ an.

nm Wegzehrung bitten, denn die gastlichen Hallen liegen öde, seit das Schwert des Giaour Hassans Turban im Gebirge spaltete.“

Die unterbrochene Erzählung wird fortgesetzt.

„Durch das Röhricht naht eine Schar Türken, sie tragen behutsam eine Last.“ Der Fischer selbst muss ihnen sein Boot zur Verfügung stellen und sie in eine schmale Felsenbucht rudern, wo sie ihre Bürde ins Meer senken.

„Es sank. Es schien, als bewege es sich noch, wohl infolge der Strömung, oder tanzte nur ein Sonnenstrahl auf dem Wasser? Ein Geheimnis ruht nun unter den schweigsamen Wellen.

„Wie auf bunter Wiese der Knabe nach dem Schmetterling, jagt der Mann der Schönen nach. Sind beide erhascht, erwartet beide gleiches Leid. Mit dem Besitz schwindet ihr Reiz, und die Schönheit welkt. Die bunten Falter meiden den zerdrückten Genossen mit wunder Schwinge, und die befleckte Schöne darf auf Mitgefühl bei ihren Schwestern nicht hoffen.

„Ein Herz, das über leidvoller Schuld brütet, gleicht dem Skorpion, der, von der sich nähernden Feuersglut umkreist, vor Schmerz toll seinen giftigen Stachel zum Selbstmord wendet. So endet der Schuldgeplagte, rings Flammenglut und innen Tod.

„Der schwarze Hassan floh seinen Harem und stürzte sich zur Zerstreuung in Jagdvergütungen, als Leila aus dem Serail verschwunden war. Wo weilt sie? Nur Hassan weiss es. Seine nubischen Wächter erzählten, dass sie in der Bairamsnacht, die den frommen Rhamazan abschliesst, vorgeblich zum Bade an den Strand ging, als Hassan nach dem Gottesdienste tafelte. In Pagenkleidung habe sie sich mit dem Giaour, ihrem Geliebten, auf und davon gemacht. Und doch entfloh der Giaour allein auf schwarzem Rosse, keinen Pagen, kein Mädchen führte er bei sich.“

Leila wird beschrieben.

„Ihre Augen gleichen denen der Gazelle, sie glänzen, wie der Diamant des Sultans Giamaschid. Wer sie sieht, weiss, dass der Prophet Unrecht hat, wenn er sagt, Form